

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Eleonore, römische Kaiserin, Gemahlin Leopold des Ersten

Silbert, Johann Peter

Wien, 1837

Sechzehntes Capitel

zu erzeigenden Gnade ward sie endlich bewogen, den gedachten Ort zu Fuße zu besuchen.

Sechzehntes Capitel.

Noch einige Beispiele der vorerwähnten Tugend.

Hierher gehört auch jene unglaubliche Entziehung des Schlafes, durch welche sie ihre Glieder mit nächtlichem Wachen noch zu plagen pflegte, die ohne dies schon durch die Uebungen des Tages geschwächt und entkräftet waren.—Auch nicht den mindesten Theil der Zeit ließ sie müßig hingehen; sogar die geringsten Brosamen derselben sammelte sie zur innerlichen Anregung des Gemüthes oder zu nützlicher körperlicher Beschäftigung. Hier nur Ein Beweis dessen. Wenn sie von dem Kaiser in die Favoritte *) zur Tafel eingeladen wurde, verließ sie, um ja nicht einige Zeit zur Arbeit durch unnütze Verweilung daselbst zu verlieren, die kaiserliche Burg nicht früher, bis ein eigens hierzu bestellter Eilbote in schnellstem Pferde- lauf die Nachricht brachte, es würden die Speisen bereits aufgetragen. Erst dann erhob sie sich in den Wagen, und fuhr mit solcher Schnelligkeit, daß sie immer noch zur rechten Zeit kam. — Mit gleicher Eile pflegte sie auch ihre Reisen nach Neustadt, Preß-

*) Diese Favoritte war ein kaiserliches Lustschloß, das in der Vorstadt Wieden an dem Orte stand, wo nun die k. k. Theresianische Ritterakademie steht.

burg und andere Orte der Umgegend zu vollbringen; damit sie das in etwas unterbrochene Gebet, oder die vorgezeichnete Arbeit nie länger als nothwendig unterbräche.

Aus diesem beinahe unablässigen Gebet und ihrer fortwährenden Uebung und Beschäftigung versank sie in so große Müdigkeit, daß sie oft auf's äußerste vom Schlasse bedrängt wurde, und die erschöpften Kräfte des Körpers dem unermüdeten Eifer des Gemüthes nicht gleich zu kommen vermochten. Wenn sie demnach von der Gewalt des Schlafes nothgedrungen, Nachmittags ein wenig ruhen mußte, bediente sie sich dazu weder eines Bettes, noch auch eines Sessels; sondern sie legte sich auf die bloße Erde, ohne ein Hauptkissen zu unterlegen, nur daß sie zuweilen das Haupt auf einen hölzernen Schämel stützte. — Einmal ergab es sich, daß sie, mehr als zu andern Zeiten entkräftet, weil sie in der verfloßenen Nacht der Ruhe sich entzogen hatte, Nachmittags etwas länger als sonst ruhte. Die gewöhnliche Stunde, zu welcher sie sich in ihre Hofcapelle zu begeben pflegte, war bereits verflossen; und sie ward von den Erzherzoginnen und dem übrigen Hofstaat erwartet. Man pochte verschiedene Male an der Thür, um ihr ein Zeichen zu geben. Da aber die Kaiserin sich nicht bewegte, entstand endlich unter Allen eine Angst, es möchte sich ein Unfall mit ihr ergeben haben. Dies zu erfahren, trat Eine aus den Erzherzoginnen, nicht ohne Bangigkeit, in das Gemach, und als sie ihre durchlauchtigste Frau Mutter auf

obenbeschriebene Weise auf der Erde liegend fand, und in den Wahn gerieth, dieselbe sei von einem tödlichen Schlagfluß gerührt worden, erhob sie ein Geschrei und begann um Hilfe zu rufen. Durch dies Rufen und das Herbeilaufen der Umstehenden erwachte endlich die Kaiserin, richtete sich auf, und begab sich, ohne ein Wort zu sagen, schweigend in die Capelle.

Als in den letzten Zeiten des Kaisers Leopold seine Kräfte immerwährend abnahmen, eilte sie gleichsam auf jede seiner Bewegungen besorglich hinzu; dadurch aber ward ihre Ruhe viele Nächte hindurch beständig unterbrochen. Nach seinem seligen Hintritt pflegte sie als Witwe beinahe alle Nächte, auch öfters aufzustehen, den verborgenen Gott in ihrer Capelle anzubeten.

Als sie einmal längere Zeit unter den Schwefeln vom Berge Carmel sich aufhielt, begehrte sie, gleich einer Novizin, von der Oberin eine eigene Meisterin, die sie auch erhielt. Die Pflicht ihres Amtes nun wohl zu beobachten, befahl die gute Schwester ihrer durchlauchtigsten Züngerin, sie sollte sich bestreuen, wenigstens Eine Nacht hindurch in stetem Schlafe sich zu erhalten. Hierauf antwortete Eleonore: »Liebe Tochter! weil du es also befehlst, werde ich sehen, wie ich gehorche; aber diese Bemühung wird mir mehr zur Beschwerde als zur Erleichterung gereichen; da ich lange Zeit mich bereits dahin gewöhnt habe, daß ich selten über zwei Stunden unterbrochen schlafe.« Hierauf verlangte die Meiste

rin zu wissen, was die Kaiserin bei ihrem Erwachen zu thun pflege; ob sie sogleich zu beten anfangen? »Ja,« antwortete Eleonore, »denn ich will nicht müßig leben; daher vollbringe ich meine vorgezeichneten Andachtsübungen, bis endlich der Schlaf mich gänzlich überwältiget, dessen Gewalt ich hierauf sitzend oder auf der Erde liegend weiche, und sanftlich ruhe.« Als die Schwester hierüber etwas lächelte, versetzte unsre Kaiserin: »Du wirst mir kaum glauben, welcher süßen Ruhe ich in dieser Stellung genieße.« Aber gleich, als hätte sie wider ihren Willen zu viel gesprochen, fügte sie alsbald hinzu: »Dies Alles thue ich darum, weil ich so träge und hinlänglich bin, daß es mir zu beschwerlich fällt, in das Bett zurück zu kehren.« Aus diesem zufällig und gegen ihren Willen erfolgten Geständnisse läßt sich leichtlich schließen, durch wie kurze, ja beinahe gar keine, oder doch höchstens vier Stunden dauernde Ruhe sie die ermüdeten Kräfte ihres Körpers erquickte.

Gleichwie wir oben erwähnten, daß diese gottselige Frau ihres vielfältigen Fastens wegen den Geschmack beinahe gänzlich verloren habe, also müssen wir nun auch Aehnliches vom Geruche sagen. Dies ging so weit, daß sie zwischen gutem und übelm Geruch beinahe keinen Unterschied zu machen wußte. Sie selbst bekannte, daß sogar der schändlichste Gestank ihr nicht ungelegen sei, und daß auch in den Armen- und Krankenhäusern die Eiterbeulen der Kranken ihr keinen Ekel erweckten.

Um auch ihre Füße zu kreuzigen, war es, abgesehen von den oftmaligen weit entlegenen Wallfahrten, die sie zu Fuße verrichtete, bei ihr nichts Ungewöhnliches, die Sohlen aus den Schuhen heraus zu schneiden; wodurch sie dann die bloßen Füße durch kleine Steinchen und anderes Ungemach auf Gassen und Straßen nicht selten blutig rißte. — Und damit endlich kein Glied ihres Körpers ohne Buße verbliebe, übersteigt es beinahe allen Glauben, mit welcher Geduld sie die strengste Kälte zu ertragen pflegte; so, daß ihre Hände hin und wieder voll schmerzlich brennender Wunden waren. Selbst zur Zeit, wo im Winter der strengste Frost anhielt, konnte Niemand sie dahin bereden, daß sie gestatten möchte, den Kamin ihres innersten Gemaches zu heizen, wo sie am meisten sich aufhielt; oder die abnehmende Wärme darin zu unterhalten. Sogar in der grimmigsten Kälte verharrte sie halbe Nächte hindurch vor dem Altar ihrer Capelle; und kniete auf dem bloßen Boden, wo es ein Wunder war, daß sie nicht gänzlich erstarrte.

Auch ihr Bett diente nicht sonderlich, die beinahe erfrorenen Glieder zu erwärmen; man sah darin keine weichen, mit Federn gefüllten Kissen, noch auch seidene Decken. Das Bettgeräthe war sehr gemein, und die Decken von schwarzem und geringem Tuche; und folglich nicht geeignet zu erwärmen. Die Bettstatt selbst war so schlecht und so veraltet, daß sie, auf Anrathen ihrer Kammerfrauen, wenige Tage vor ihrer letzten Krankheit eine neue zu verfertigen be-

fahl; und zwar aus dem Grunde, damit Diejenige, welcher solche nach ihrem Tode als Erbtheil oder Geschenk zufallen würde, nicht mehr Ursache hätte, darüber zu trauern als sich zu erfreuen.

Eben so schlecht war auch ihre Kleidung, und Sommer und Winter gleich; ja es wurde durch dieselbe die Hitze im Sommer vermehrt, im Winter aber der Leib nicht genugsam vor dem Froste beschützt. In solchem Gewande war sie gewohnt, die meisten Stunden des Vormittags nicht nur in ihrer Hofcapelle, sondern auch in andern Kirchen zuzubringen; ob auch dieselben von dem schneeigen und rauhen Nordwind durchweht wurden. Oft vermochte der gesammte Hofstaat es kaum, die strenge Kälte zu ertragen; und manche entzogen und entschuldigten sich durch die Noth, welcher sie länger nicht widerstehen könnten; nur unsre Kaiserin harrte an der Stelle fröhlich und unverändert aus, gleich als ob sie unempfindlich wäre. Wenn sie zuweilen ganz erstarrt, blau und zitternd vom Gebet sich erhob, und die Umstehenden von Mitleid gegen sie bewegt sah, sprach sie: »Mich friert eben nicht sehr!« und ging hinauf in ihr Cabinet, ohne jemals dem Kamin sich zu nähern.

Ungeachtet aber sie ihren unschuldigen Körper auf so strenge Weise züchtigte, war sie dennoch der Meinung, sie lebe viel zu weichlich; und darum auch nahm sie so vielfältige, strenge Bußwerke auf sich, die sie in den Lebensgeschichten der Heiligen gelesen hatte, daß man mehrere und größere kaum von den

strengsten Einsiedlern und Mönchen liebt. Beinahe täglich züchtigte sie ihr Fleisch durch die Geißel, An den Vorabenden der Festtage unsres Herrn, der allerseiligsten Jungfrau oder ihrer Schutzheiligen vermehrte sie diese Strenge, schlug sich mit kleinen eisernen Ketten und Geißeln verschiedener Art so lange als man den Bußpsalm Miserere langsam beten konnte; und zwar dergestalt, daß das Blut die Erde befeuchtete und auf dem Boden des Zimmers Merkmalhinterließ. Einmal bemerkte dies Eine der Dienerinnen, und fragte unsre Frau von fern und bescheiden, was diese blutigen Makeln auf dem Fußboden bedeuten sollten. — »Nichts,« antwortete die Kaiserin, »was träumt dir da Albernes? Tilge sie hinweg, und mache nicht viel Aufhebens davon!« — Hernach aber, damit die Sache mehr verborgen bliebe, unterlegte sie eigene Tücher, damit der Boden nicht ferner besprengt würde. Diese Tücher hielt sie in einem eigenen Kästchen versperret, gab solche einer vertrauten Klosterfrau zu reinigen, und gedachte auch, alle ihre Bußwerkzeuge noch vor ihrem Ableben durch das Feuer zu vertilgen. Da sie aber durch den letzten Anfall des Schlagflusses die Sprache verlor, konnte sie, aus Unvermögen, ihren letzten Willen nicht ins Werk richten. Als man hernach jenes Kästchen eröffnete, geriethen Alle in großes Erstaunen, da, außer verschiedenen, durch langen Gebrauch abgenützten und blutigen Geißeln, auch allerlei, theils härene, theils eiserne, mit scharfen Stacheln besetzte und durchdringende Bußgürtel darin gefunden wur-

den, mit welchen sie an den Communiontagen, oder wenn sie in den Spitälern die Armen bediente, und auch sonst öfters Lenden, Arme und Füße umgürte; so, daß sie ohne große Schmerzen weder zu gehen noch sich zu bewegen vermochte. — Dieses Kästchen nahm ihr durchlauchtigster Sohn, gleich einem höchst kostbaren Schatze, zu sich, und wollte dasselbe, als ein bleibendes und sprechendes Denkmahl der mütterlichen Frömmigkeit, selbst verwahren.

Bei dieser überaus großen Strenge und Unverföhnlichkeit gegen sich selbst, und ihrem Scharfsinn, immer neue Bußwerke und Abtötungen zu erfinden, fiel es ihr, nach ihrem eigenen Bekenntnisse, ungemein schwer, und sie mußte sich besondere Gewalt anthun, wenn ihr Beichtvater sie ermahnte, die gewöhnlichen Casteiungen zu mäßigen. Denn öfters erinnerte er sie, der von dem Alter geschwächte Körper vermöge es nicht, Alles zu ertragen, was die Kräfte der blühenden Jugend ertragen können; der Leib sei nicht unser Eigenthum, sondern eine Gabe des Herrn, der denselben unsrer Fürsorge und Uebung auf einige Zeit anvertraut habe; und Niemand sei es gestattet, denselben also zu verdienstlichen Werken zu gebrauchen, daß er endlich durch bedeutenden Schaden unterliegen müsse. Da es ihr nun außerordentlich hart fiel, derlei Ermahnungen oder Befehlen nachzugeben, führte sie vielfältige Gründe an, durch welche sie zu erweisen suchte, es würden solche lange gewohnten Uebungen keine bösen Folgen nach sich ziehen. Bestand aber der geistliche Vater dessen

ungeachtet auf seinem Urtheil, dann unterwarf sie seiner Anleitung sich mit blindem Gehorsam; und war es ihr nicht gestattet, den Leib zu züchtigen, so brachte sie Gott das weit edlere und annehmlichere Opfer der Verläugnung ihres eigenen Willens.

Ich will nur ein einziges Beispiel ihrer Selbstverläugnung anführen, das zwar, nach dem Urtheil der blinden Weltflugheit, von keiner besondern Erheblichkeit ist, aber in den Augen der ewigen Weisheit gewiß in großem Werthe steht. Unsre Kaiserin hatte ein Bologneser Hündchen, das sehr freundlich und kurzweilig, und schön und zart gebaut war. Dies Hündchen liebte sie so sehr, daß sie es zuweilen auch in auswärtige Kirchen mit sich nahm. Ihr Beichtvater, dem sie Gewalt gegeben hatte, alles Unanständige zu rügen, ermahnte sie mit bescheidener Freiheit und sagte ihr, es wolle sich nicht allerdings geziemen, daß ein so unruhiges Thierchen in die Gotteshäuser mitgetragen werde. Dieser Ermahnung gehorchte unsre Frau mit so großer Einfalt des Geistes, daß sie von der Stunde an solcher unschuldigen Unterhaltung entsagte, und dies ihr so liebe Hündchen mit keinem Finger mehr berührte.

Groß ist gewiß der Sieg eines edlen Gemüthes, das auch in den geringsten Dingen sich zu überwinden weiß, und nicht Jenen nachartet, die mit Großmuth die ganze Welt verachten, indes sie ihre Neigung oft an ein verächtliches Katzchen befestigen. Aus diesen nun angeführten Thatfachen wird

wohl Jedermann unschwer erkennen, daß man in den Jahrbüchern wenige, selbst heilige Jungfrauen und Witwen finden mag, die an strenger Lebensweise unsrer gottseligen Eleonore gleichgekommen, oder solche noch übertroffen hätten.

Siebenzehntes Capitel.

Von ihrer tiefen Demuth.

Nachdem wir nun gesehen haben, mit wie un-
gemein großer Strenge Eleonore die äußerlichen
Sinne ihres Körpers beherrschte, erübrigt uns,
dieselbe auch in den Siegen über ihre innerlichen
Regungen und Leidenschaften zu zeigen. Unter die-
sen Verwirrungen des Gemüthes ist sonder Zwei-
fel die heftigste und ein Quell der übrigen die
Begierde des Vorzugs oder die Ehrsucht, die, wenn
sie einmal unterdrückt, und von der, — durch den
göttlichen Gnadenstrahl erleuchteten Vernunft in die
gebührenden Schranken zurückgeführt ward, alle
übrigen bald also nach sich zieht, daß sie leicht nach
der Regel und den Vorschriften des heiligen Evan-
geliums sich richten.

Aus diesem Grunde wird die christliche Demuth
von den Gottesgelehrten mit Fug und Recht die
Erste und ein Quell der Tugenden, die königliche
Straße zu allem Guten, ein kurzer Inbegriff der
christlichen Vollkommenheit, der Probierstein der wahr-
ren und eigentlichen Tugend genannt. So wie aber
dieselbe andere Tugenden an Werth und Vortreff-